

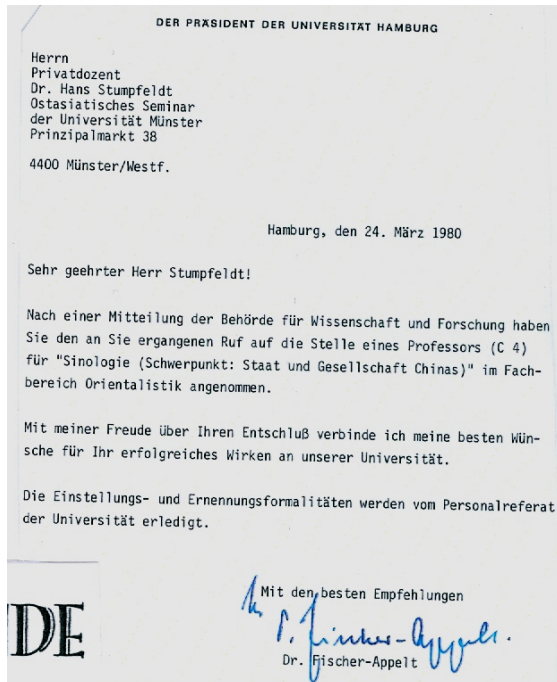
Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 743

20. Dezember 2012



## Erinnerung an Peter Fischer-Appelt II

**F**ür jemanden, der eine Professur an einer deutschen Universität übernimmt, ist dieser Schritt auch mit dem Verlust seines bisherigen sozialen Umfeldes verbunden, denn im Regelfalle soll er von einer anderen Universität, also auch aus einer anderen Stadt kommen. So jemand muß sich also an seinem neuen Standort erst einmal einen Kreis von Freunden und Bekannten schaffen. Dabei spielt gewiß eine Rolle, wie der dermaßen Berufene an diesem Standort aufgenommen wird.

Nur kurze Zeit, nachdem der Berichterstatter nach einiger Bedenkzeit einen Ruf auf eine sinologische Professur an der Uni Hamburg angenommen hatte, erhielt er einen Brief des Universitätspräsidenten Peter Fischer-Appelt (siehe Abb.), in dem dieser seine Freude über diese Rufannahme ausdrückte und ein erfolgreiches Wirken „an unserer Universität“ wünschte. Obwohl die Formalia der Einstellung noch bevorstanden, sprach er von „unserer“ Universität. Ebenso bemerkenswert war Monate später, als nach

Übergangsregelungen die Ernennung zum Prof. und zum HH-Beamten auf Lebenszeit erfolgte, daß der Erste Bürgermeister die Ernennungsurkunde unterzeichnete, als Präsident des Senats. Damals war das Hans-Ulrich Klose.

Beide Schriftstücke habe ich sorgfältig aufbewahrt, denn sie deuteten mir an, daß ich an der Uni HH und in der Freien und Hansestadt Hamburg willkommen war und daß man mir eine Erwartung entgegenbrachte, die über die bloße Erfüllung von Dienstpflichten hinausging.

Wahrscheinlich schreiben Unipräsidenten heute solche Briefe nicht mehr, und Erste Bürgermeister unterschreiben auch keine Ernennungsurkunden mehr. Das wäre allerdings überaus bedauernd, denn beides bindet einen Neubürger an seine Arbeitsstätte und an seinen neuen Wohnort. Angesichts der angedeuteten Problematik in Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld gewinnt derlei noch mehr Bedeutung, denn eine Massenuniversität in einer Großstadt bietet für einen neuen Professor nicht die besten Voraussetzungen dafür, sich schnell ein neues soziales Umfeld schaffen zu können. Bei einer Kleinstadt-Uni wie Tübingen sieht das ganz anders aus.

Vor allem eine Nachfolgerin von Fischer-Appelt in der Leitung der Universität hat gegen nahezu alle Leitgedanken verstoßen, die er für sich im Hinblick auf die Präsidentschaft entwickelt hatte. Sie wäre nie auf die Idee gekommen, einen solchen Brief zu schreiben, aber die Wirkungen ihrer Verhaltensweisen waren auch katastrophal.

Über Peter Fischer-Appelt als Unipräsident läßt sich vor allem rühmen: Wahrscheinlich gab es nie einen Unipräsidenten oder -rektor, der seine Uni so gut kannte wie er die Uni HH, und wahrscheinlich wird auch in Zukunft niemand im Hinblick auf solche Kompetenz mit ihm wetteifern können. Mancher lästerte, er habe – wegen Sparauflagen – schon zum Frühstück den Stellenplan der Uni HH studiert. Aber sein Interesse für seine Uni ging weit über das hinaus, denn es galt auch nicht wenigen Wissenschaften, aber er kannte auch die Querelen unter den Professoren und zwischen den Statusgruppe und hatte oft genug zu vermitteln, wobei ihm alle möglichen Kenntnisse halfen, aber auch eine nimmermüde ausgleichende Freundlichkeit und eine respektvolle Haltung gegenüber allen Angehörigen der Uni. Dank seiner Umsicht mußte er nur selten klar und deutlich entscheiden. Wer von seinen Nachfolgern hat ihm wohl nachgemacht, an manchen Tagen, an Sonnabenden zumal, einfach durch einige Ungebäude zu spazieren, von wenigen engen Mitarbeitern begleitet? Die Eindrücke, die so jemand dann von der Uni gewinnt, sind unschätzbar – und wenn F.-A. dann auf eine weit offene Tür stieß, dann freute ihn das ersichtlich.